3844

01.12.1928 Sa

AI

Zu "Die Revolution der modernen Jugend" von B.B. Lindsay und Wainwright Evans und die Kameradschaftsehe von Rudolf Nutt.

# Literarischer Wochenkalender

„Ehen werden im Himmel geschlossen," meint Hasenclever und schreibt ein Stück, um es zu beweisen. Es wird ihm, beiläufig gesagt, übel genommen, daß er den lieben Herrgott dabei persönlich bemüht.

Bernhard Diebold schrieb dieser Tage in der „Frankfurter Zeitung", die Angst vor dem Kinderkriegen und vor der Syphilis sei heutzutage eine weitverbreitete Tugend.

Die Amerikaner Ben B. Lindsay und Wainwright Evans, die schon das sensationelle Buch „Die Revolution der modernen Jugend" geschrieben hatten, geben jetzt wiederum gemeinschaftlich ein neues Werk heraus, das wir hier bis jetzt nur aus Besprechungen kennen, das aber kein geringeres Aufsehen erregt hat und noch erregen wird, als das erste. Es heißt: „Die Kameradschaftsehe" und ist in deutscher Übersetzung von Rudolf Nutt in der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart, erschienen. 384 Seiten, geb. Mk. 8.50.

Es sind hier aufs Geratewohl einige Blitzlichter aufgefangen, die aus dem ganz modernen Schrifttum über das geworfen werden, was man gemeinhin die Not der Jugend zu nennen übereingekommen ist.

Zu dem erstgenannten Buch von Lindsay und Evans schrieb seinerzeit die „Neue Zürcher Zeitung": „Die Pädagogik unserer Zeit ist noch weit davon entfernt, die Not der Jugend mit Sicherheit verhindern oder kurieren zu können."

In dem Buch über die Kameradschaftsehe scheint auch wieder ein Versuch gemacht zu werden, der Not der Jugend abzuhelfen. Lindsay und Evans fordern, daß man neben der Ehe, die als Ziel die Familie hat, auch die Ehe schaffen soll, die zunächst unter Verzicht auf Kinder die Lebenskameradschaft der Gatten will. Wichtig ist für die Verfasser, daß so die Frühehe praktisch möglich würde, die, wie Pfarrer Emil Engelhardt in der „Frankfurter Zeitung" bemerkt, doch auch in Deutschland immer gefordert wird.

Ich finde, die Jugend hat sich wirklich nicht über die Alten zu beklagen, wenn sie sieht, mit welchem Eifer sich diese für möglichst weitgehende Erfüllung der erotischen Auslebungsbestrebungen der Jungen einsetzen.

Von allen Trieben, die auf Zeugung, Erhaltung und Entfaltung des Individuums gerichtet sind, erfreut sich keiner der allgemeinen Nachsicht und Förderung in annähernd demselben Maße, wie der sogenannte Genius der Gattung. Ein Verhungernder, der aus einem Bäckerladen ein Brot stiehlt, hat bei weitem nicht auf dieselbe Nachsicht der Richter zu rechnen, wie ein Verliebter, der einen Nebenbuhler aus dem Weg räumt.

Dieser Genius der Gattung ist ein höchst undisziplinierter Geselle, und seine Unbotmäßigkeit findet merkwürdigerweise auch bei denen Verständnis, die mit ihm — um es nüchtern auszudrücken — nicht mehr in Geschäftsverbindung stehen.

Dem wirtschaftlichen Axiom, daß sich die Produktion immer auf den Bedarf einzustellen hat, widrigenfalls es zu Krisen kommen muß, schlägt er lachend ein Dauerschnippchen. Das ethische Gesetz von der Verantwortung kennt er nicht. Er sagt, ähnlich wie damals Herr Schulze zu dem auftrumpfenden Amerikaner: Wo wärt Ihr denn, wenn wir Euch nicht entdeckt hätten?

Was würde aus der Menschheit, allerdings, wenn es diesen undisziplinierten Gesellen nicht gäbe?

Aber andrerseits: Was würde aus der Menschheit, wenn man ihn ungehemmt walten ließe, wenn man ihn nicht, wie alle andern Triebe, so einhegte, daß auch in seinem Reich die Rechte eines jeden ihre Grenze an den Rechten der andern finden?

Die vom Krieg her in die Jugendpsyche eingesickerte Moral, daß man alle Gesetze übertreten kann, ohne „ein schlechter Kerl" zu sein, wird mit der Zeit doch vielleicht dem Empfinden Platz machen, daß es am besten in der Welt bestellt ist, wenn jeder auch an den Eros durch Verantwortung dem Ganzen gegenüber „bar bezahlt, was er verzehrt".

Samedi 1. 12. 1928